

WALTER SCHMITHALS

# Warum ist Geschichte so schwer zu verstehen?

Man kann diese Frage mit der einfachen Feststellung beantworten: Weil wir nicht wissen, was die Geschichte ist.

Die Geisteswissenschaften befinden sich insofern also in keiner anderen Situation als die Naturwissenschaften. Fragt man einen Naturwissenschaftler, was die Materie sei, so bleibt als Ergebnis der vielen Antworten, die er auf diese Frage zu geben gewohnt ist, schließlich doch nur die Feststellung, er wisse es nicht.

Ebensowenig wissen wir, was die Geschichte ist, und diese Ignoranz leuchtet ein. Denn ein Urteil über die Geschichte kann sich nur erlauben, wer die Geschichte als ganze überschaut — entweder von ihrem Ende her oder aus der Position des göttlichen Lenkers der Geschichte. Die Geschichte ist aber noch nicht zuende, und kein Mensch überschaut die Geschichte aus göttlicher Höhe. Wir sind vielmehr selbst in das geschichtliche Geschehen verwickelt, und ob wir nun der Überzeugung sind, wir machen (nicht nur Geschichten, sondern auch) Geschichte, oder ob wir uns als ein Rädchen im großen Getriebe des Weltgeschehens fühlen, das mitlaufen muß, ob es will oder nicht: Wir sind so in den Gang der Geschichte verflochten, daß uns jene Distanz zur Geschichte nicht möglich ist, die uns erlaubte, auf die Frage, was die Geschichte sei, eine Antwort zu geben.

Dennoch haben die Menschen solche Antworten immer wieder versucht, sei es, um sich besser in der Geschichte orientieren, sei es, um die Geschichte besser lenken zu können. Jede Geschichtsschreibung geht von irgendeinem Bild der Geschichte aus.

## I.

Der Grieche z. B. hatte ein zyklisches Geschichtsbild. Er verstand mit vielen antiken Völkern die Geschichte nach Analogie des Kosmos bzw. der Natur, die beide er als wohlgeordnete harmonische Größen ansah, die, wie der Lauf der Gestirne und der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten anzeigen, immer wieder zu ihrem Ursprung zurückkehren. So verläuft auch die Geschichte in einer vollkommenen Bahn, nämlich in einem Kreis, in dem sich Anfang und Ende wiederfinden. Aus dem Goldenen Zeitalter erfolgt ein Abstieg in die dunkle Gegenwart, aus welcher die Geschichte aber unfehlbar wieder in eine neue glückliche Zeit aufsteigt. Die Geschichte hat kein Ziel, sondern sie kehrt, Teil der kosmischen Harmonie, immer wieder zu ihrem Anfang zurück. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, und wer die Geschichte studiert, erfährt, wie es war und nach dem Gesetz der Geschichte auch wieder sein wird.

Deshalb kann man das Buch der Geschichte als ein großes Lehrbuch aufschlagen — *historia vitae magistra* —, wie es z. B. *Tacitus*, der das griechische Denken mit römischer Tugend verband, seinen Lesern gegenüber mit erhobenem Zeigefinger tat, damit sie ihre Gegenwart als Tiefpunkt der Geschichte erkennen und sich auf die Tugend der besseren Zeiten besinnen möchten. Durch die Renaissance hat sich dieses zyklische Geschichtsverständnis dem Abendland von neuem vermittelt.

## II.

Ganz anders steht es mit der teleologischen Geschichtsbetrachtung, die sich partiell auf die jüdisch-christliche Tradition berufen kann und im Abendland zum erstenmal von Augustin umfassend gearbeitet wurde, der, als 410 *Alarich* Rom erobert und dem römischen Reich den Todesstoß versetzt hatte, von seinen heidnischen Zeitgenossen unüberhörbar auf das Problem der Geschichte gestoßen wurde, weil diese das Christentum für die Katastrophe verantwortlich machten. Für Augustin ist die Geschichte ein einmaliger Prozeß; sie beginnt mit der Schöpfung, wird durch den Sündenfall zum Schlachtfeld des Kampfes zwischen der *civitas diaboli* und der *civitas Dei*, der mit dem Kommen Christi in sein Endstadium eingetreten ist, und wird mit dem schließlichen Sieg der Herrschaft Gottes, der im Mittelalter für das Jahr 1000 erwartet wurde, zu ihrem Ziel — ihrem *Telos* — finden.

Als das Jahr 1000 verstrich, berechnete *Joachim von Fiore* († 1202) die Geschichtsperioden im Anschluß an das Trinitätsdogma neu und erwartete nach der Zeit des Vaters (bis zu Christi Geburt) und der Zeit des Sohnes (bis zu seiner Gegenwart) die bevorstehende Zeit des Heiligen Geistes, das Dritte Reich, ein Geschichtsentwurf, der große Wirkungen und Nachwirkungen hatte und unter anderem den Nationalsozialisten den Begriff des Dritten Reiches vermittelte, den zuvor *Arthur Möller van den Bruck* († 1925) mit der völkischen Bewegung verbunden hatte.

## III.

Aus diesem teleologischen Geschichtsentwurf entstand die *neuzeitliche Geschichtsphilosophie* (Schelling, Hegel). Er bestimmte und bestimmt in säkularisierter Gestalt noch weithin das abendländische Denken, nachdem er sich in der Aufklärung mit dem neuzeitlichen Fortschrittsoptimismus aufgeladen hatte, der seinerseits durch den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt des 19. Jh. bestätigt zu werden schien. Nun wird es, wie Wagner in *Goethes Faust* sagt,

„... zum groß Ergötzen,  
sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,  
zu schauen, was vor uns ein weiser Mann  
gedacht,  
und wie wir es zuletzt so herrlich weit  
gebracht.“

Moderne Zukunftsforschung und wissenschaftliche Prognostik sind diesem Geschichtsbild unmittelbar verbunden.

Von einem überlegenen Standpunkt aus kann man die vergangene Geschichte gelassen betrachten und gönnerisch seine Zensuren verteilen, indem man die fortschrittlichen Elemente lobt, die indifferenten belächelt und die reaktionären verurteilt.

Übrigens hat sich seit der Renaissance zyklisches und teleologisches Geschichtsdenken auch verbunden. Die Geschichte, so etwa legt der Italiener *Vico* († 1744) dar, verläuft in Form einer Spirale. Nach jedem Zyklus hat sie eine höhere Stufe ihrer Entwicklung erreicht.

## IV.

Ein drittes Geschichtsverständnis ist das *apokalyptische*, das ebenso wie das teleologische seine Wurzel im iranischen Denken hat und das vor allem im nachalttestamentlichen Judentum ausgebildet wurde. Der Apokalyptik zufolge hat Gott, weil er den Fall und Niedergang der Schöpfung vorausah, zwei Geschichtsläufe — *Äonen* — geschaffen, diesen und jenen Weltlauf, die alte und die neue Schöpfung. Der Geschichtsprozeß läuft nach einem von Gott festgesetzten, dem Apokalyptiker aber offenbaren Plan unabänderlich ab. Diesem Weltlauf ist nicht mehr zu helfen. Er ist dem Gericht verfallen und geht dem Untergang entgegen. Nach dem vernichtenden Feuer des Gerichts aber zeigt sich die längst bereitliegende neue Schöpfung, der andere *Aon*, jener Weltlauf. Das *Telos dieses Äons* ist also nicht die Vollendung, sondern der Untergang, wenn auch als Voraussetzung für das Erscheinen der neuen Welt.

## V.

Besonders einflußreich war und ist die *säkularisierte Gestalt dieses apokalyptischen Geschichtsdenkens* in der Geschichtsphilosophie von *Karl Marx*, dessen Geschichtsschau den Charakter einer apokalyptischen Offenbarung hat, die, dem säkularen Ansatz entsprechend, von ihm freilich als Wissenschaft ausgearbeitet wurde.

Dem apokalyptischen Dualismus entsprechend beurteilt *Marx* die bisherige Geschichte pessimistisch; sie unterliegt radikaler Kritik. Sie untersteht dem Gesetz des unaufhaltsamen Verfalls, der mit der Arbeitsteilung eingeleitet wurde, zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen führte und sich mit der Verelendung des Proletariats nunmehr vollendet. Diese Geschichte des Untergangs aber ist für *Marx* nur die unvermeidliche „Vorgeschichte“ der wahren Welt. *Jetzt* wird das Reich der Freiheit; die eigentliche Weltzeit beginnt. Das auserwählte Proletariat versteht die Zeichen der Zeit und wird nun, da die Zeit des alten Äons erfüllt ist, die revolutionäre Wende vollends herbeiführen. An der einmaligen Wende der Geschichte stehend versteht *Marx* sich und seine Lehre

als „das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung“ (Pariser Manuskripte).

Wer so das Geheimnis der Geschichte enthüllt hat, versteht, was geschichtlich geschah und warum es so geschehen mußte; er kann sich darum zum Richter der Geschichte erheben. Vieles von diesem besserwissenschaftlichen Geschichtsverständnis bestimmt heute unsere Geschichtsbücher und Lehrpläne bis hin zur Preisgabe des Geschichtsunterrichts überhaupt. Denn wo man die Geheimnisse der Geschichte enthüllt hat, kann man aus ihr nichts mehr lernen, außer daß man sie um der anbrechenden neuen Welt willen zu vergessen hat, damit sie uns nicht bedenklich macht beim Aufbruch in das Neue, dem alles Bisherige nur diene.

#### VI.

Eine theologische Beurteilung derartiger Entwürfe bzw. Versuche, Geschichte zu verstehen, hat davon auszugehen, daß im biblischen Denken die Geschichte also solche nicht zum Thema gemacht wird. Die biblischen Schriftsteller können zwar auf dies oder jenes virulente Geschichtsverständnis zurückgreifen; sie entwickeln selbst aber kein System der Geschichte und verzichten darauf, die Geschichte als ganze verstehen zu wollen.

Das liegt einmal daran, daß biblisches Denken den Menschen in der ihm eigenen Geschichtlichkeit ansieht und ihn deshalb nicht in die Rolle eines Herrn der Geschichte einsetzen kann.

Das liegt aber vor allem daran, daß christlicher Überzeugung zufolge ein geschichtliches Ereignis absoluten geschichtlichen Rang hat, nämlich das mit dem Namen „Jesus Christus“ bezeichnete Ereignis. Sätze wie „Das Wort ward Fleisch“ (Joh. 1, 14) oder „Gott wird Mensch“ (Luther) besagen im Rahmen unseres Themas: Gott begegnet nicht in der Universalgeschichte, sondern an einmaligem geschichtlichen Ort. Die Relation des christlichen Ur-Ereignisses zur Geschichte ist also nicht derart, daß in ihm das Rätsel der Universalgeschichte aufgelöst würde, sondern derart, daß es jeden geschichtlichen Augenblick gleich unmittelbar zur Ewigkeit macht (Ranke). Gottes Eingang in die Geschichte macht jedes *nunc* zum *nunc aeternum*. Theologisch gesprochen: Im Lichte der Inkarnation ist jedes Jetzt ein eschatologisches Jetzt.

Das Neue Testament gibt dieser Geschichtserfahrung vielfältigen Ausdruck.

Einige Beispiele mögen dies zeigen:

„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils“ (2 Kor 6, 2).

„Kaufet die Zeit aus“ (Kol 4, 5).

„Ermahnt euch selbst alle Tage, solange es Heute heißt“ (Hebr. 3, 13).

„Sorgt euch nicht um den andern Morgen; denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen“ (Mt. 6, 34).

Solchen Sätzen zufolge hat der Mensch seine Wahrheit nicht darin, daß er seinen Ort in der Gesamtgeschichte zu bestimmen versucht, sei es im aufsteigenden oder im absteigenden Kreislauf, sei es in der Nähe

oder der Ferne zum Ziel der Geschichte, oder sei es im Augenblick der einmaligen geschichtlichen Wende, in der endlich das ganz Neue anbricht. Vielmehr versammelt sich für den einzelnen in jedem geschichtlichen Augenblick das Ganze der Geschichte, indem dieser Augenblick nicht als Glied einer Kette angesehen wird, dessen Sinn oder Funktion unverständlich bleibt, sondern im Lichte des Christusereignisses als kontingente und unwiederholbare Gabe und Aufgabe verstanden wird. *Andreas Gryphius* dichtet in diesem Sinn:

„Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;

Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;

Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in acht,

So ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.“

Mit anderen Worten: Nicht der versteht die Geschichte richtig, der sie zu überschauen glaubt, sondern der sich an seinem geschichtlichen Ort von Gott her angesprochen weiß, in dessen Hand die Geschichte liegt. Die Freiheit der Kinder Gottes ereignet sich nicht im Verstehen der Universalgeschichte oder gar in ihrer Vollendung durch Menschenhand, sondern in der Annahme des geschichtlichen Ortes im Anruf der Gnade Gottes.

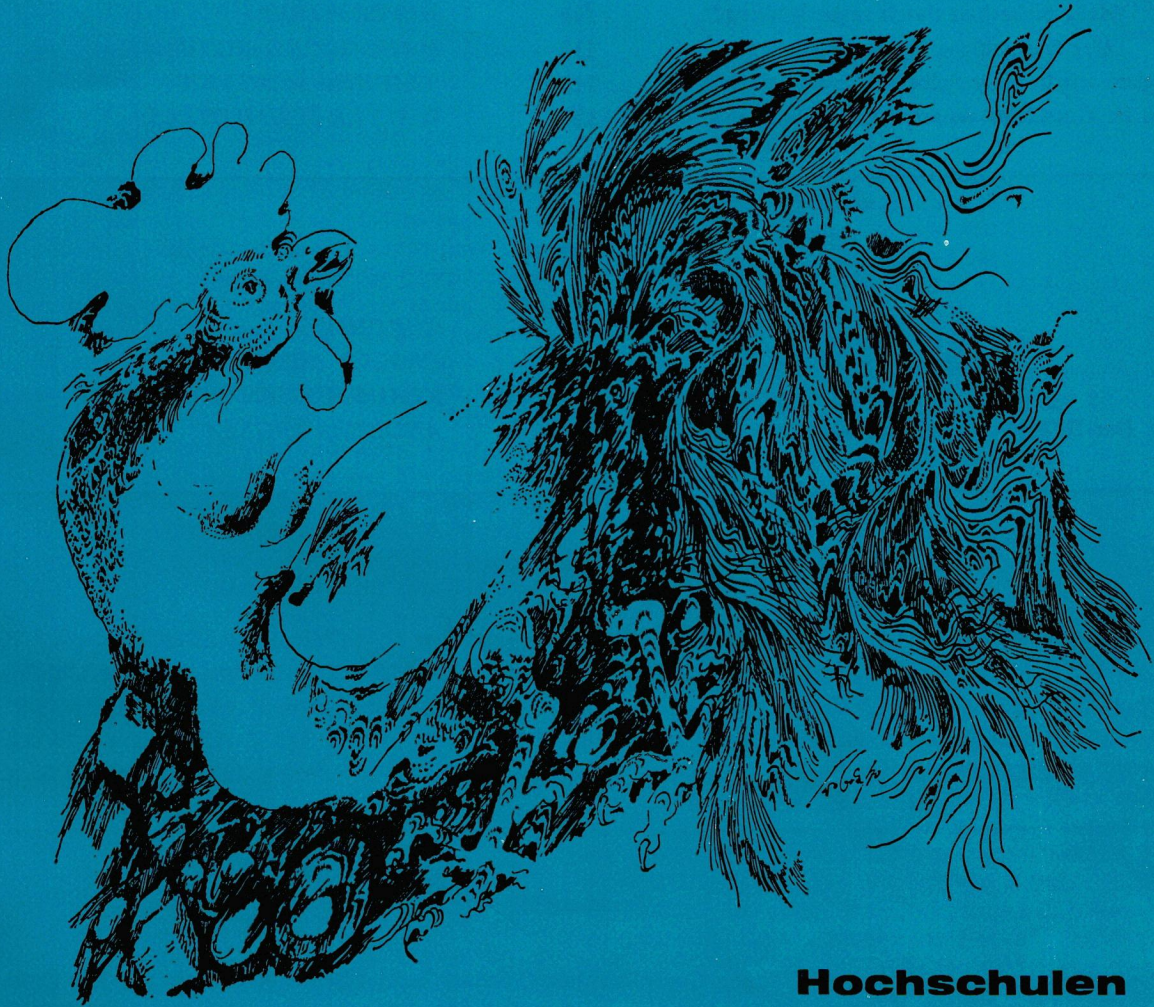
Steht es aber so, daß jede Zeit ihre Wahrheit darin hat, unmittelbar zur Ewigkeit zu sein, so kann man nicht mehr besserwissenschaftlich über andere Zeiten zu Gericht sitzen wollen. Das Verstehen der Geschichte hat dann von der Gleichzeitigkeit alles Geschehens auszugehen, und die Hermeneutik — die Lehre vom Verstehen — hat die Aufgabe, diese Gleichzeitigkeit über den Abstand der Zeiten hinweg sichtbar zu machen. In diesem Sinn schreibt *Jacob Burckhardt*:

„Die Geschichtsphilosophen betrachten das Vergangene als Gegensatz und Vorstufe zu uns Entwickelten; — wir betrachten das sich Wiederholende, Konstante, Typische als ein in uns Anklingendes und Verständliches.“ (Weltgeschl. Betr. 6)

Geschichte verstehen heißt dann, sich um Verständnis für jede geschichtliche Epoche und für das einzelne geschichtliche Geschehen im Rahmen der jeweiligen Zeit und ihrer besonderen geschichtlichen Bedingungen zu üben. Das, was über die Wahrheit der Geschichte entscheidet — Gnade und Gericht, Widerstand und Ergebung, Schuld und Sühne, Glaube und Unglaube —, begegnet unabhängig vom Lauf der Geschichte, von Fortschritt oder Niedergang, in jedem geschichtlichen Jetzt.

Verstehen der Geschichte ist, so gesehen, letztlich nicht als intellektueller, sondern nur als existentieller Akt möglich. Nur derjenige versteht die Geschichte, der sich auf die Geschichte versteht, indem er sich selbst in seinem geschichtlichen Dasein erfaßt und sich dem Anspruch der Geschichte stellt, einem Anspruch, der christlichem Verständnis zufolge im Zuspruch der göttlichen Gnade gründet.

# CRITICÓN



**Hochschulen**

Grundner: G. Benn

Lobkowitz: Hochschulreform

Karst: Hochschulen der Bundeswehr

Roth: Weder Marx noch Popper

Proksa: Der RFS

Schiller: Selbstmordgesellschaft?